

Dekanalkirche Brüx

Von Christine Erzepky

So dankbar man sein kann, dass die Brüxer Dekanalkirche der Zerstörung der alten Stadt entkommen ist, so traurig mag einen der Ort stimmen, an dem sie jetzt steht. Wie ausgewiesen aus dem lebendigen Geschehen der neuen Stadt, eher wie eine freundliche Kapelle auf dem Weg zum Spitzberg hinter ihr wirkend, zwischen Friedhof, Wiesen und wenigen alten Gebäuden liegend, wie ein Museum für Devotionalien aus längst vergangener Zeit.

Sie ist nichts weniger als das. Ihr Platz ist das Zentrum. Den hat sie verloren. Die Randständigkeit nimmt ihr weitgehend die Bedeutung als Kontinuitätssymbol der alten Bürgerstadt.

Sie ist Kristallisationskern von Stadtgeschichte. Sie war identitätsstiftend.



1. Die Dekanalkirche macht in ihrer Entstehung die organisatorische und fiskalische Selbständigkeit einer böhmischen Königsstadt deutlich.

Als am 11. März 1515 ein großer Stadtbrand auch die Pfarrkirche der königlichen Stadt weitgehend vernichtet hatte, standen Klerus und Bürger vor der Aufgabe, eine neue Kirche zu finanzieren. Da Brüx nicht einem adeligen Grundherrschaft, sondern dem König direkt unterstellt war und dabei wichtige Stadtrechte erhalten hatte und ihm Steuern zahlte, – („civitas nostra“, nennt sie Przemysl Otakar II in einer Urkunde von 1273, und 1321 heißt es in einer Urkunde König Johanns „civitas fuit locata“, die Stadt sei vom König angelegt, also gegründet worden), – finden wir bald nach dem großen Brand eine Abordnung der Stadt bei König Wladislaw II. in Pressburg, um dort Unterstützung für den Wiederaufbau zu erhalten.

Glückliche Umstände ermöglichten es, dass Brůx mit einem päpstlichen Schreiben vom 25. Januar 1516 die Möglichkeit erhält, in „Böhmen, Mähren, Schlesien und in der Lausitz“ gezielt für den Kirchenbau bestimmte Ablassgelder zu sammeln¹. Zusätzlich erreichte König Ludwig, der Sohn Wladislaw II., beim Markgrafen Kasimir von Brandenburg die Ausdehnung der Sammelmöglichkeit auf die zur Lehenschaft Böhmens gehörige Landschaft Meißen.

Drei Jahre, bis 1519, dauerte die anstrengende Tätigkeit des Reisens, Sammelns und Abrechnens, vorgenommen von Priestern und Ratsherren der Stadt. Die Leitung hatte die Priesterschaft an der Stadtkirche und vier „Gnadenherren“, von denen einer, Martin Rouber, bis Ende 1519 das Rechnungsbuch führte.

So ist schon der Erwerb der fiskalischen Grundlage des Kirchenbaus Ausdruck einer städtischen Selbständigkeit. Sie ist bekannt geworden „Von Kirchhain im Norden der Niederlausitz bis Krumau in Südböhmen und von Eger in Westböhmen, zusätzlich bis Ratibor in Schlesien ...“². Es kommt ein erstaunlicher Betrag zustande. Etwa zehn Prozent dieser Summe spenden die Brůxer Bürger darüber hinaus selbst.

Die Kirche konnte bis ca. 1577 mit Unterbrechungen fertiggestellt werden, je nach dem notwendigen Nachwachsen des Kirchenvermögens, das angelegt war aus der Hälfte der einbehaltenen Summe aus den Ablassgeldern. Wie gut müssen hier städtische Planungen, Stilanpassungen, Wahl der wechselnden Baumeister übereinstimmend aufeinander bezogen worden sein, dass im Verlauf der Bautätigkeit Bauplan, Innenarchitektur und Dekoration über so lange Zeit hinweg harmonisch aufeinander abgestimmt erscheinen, obwohl doch eine Fülle von Einflüssen wirksam waren, beginnend mit dem ersten Baumeister, dem Schweinfurter Jacob Haylmann, dem langjährigen „Meister Jokuff“ und anderen, bis zu den Vorbildern von Benedikt Ried, dem königlichen Baumeister in Prag.

¹ alles nach Alois Ott, 1959, S. 95-102

² Ott a. a. O.

2. Die böhmische Bürgerstadt, die sie zu ihrer Entstehungszeit gewesen ist, macht sie sichtbar in ihrer Innenarchitektur und -ausstattung

In den 1970er Jahren beschäftigte sich das Archäologische Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Prag intensiv mit der möglichen Rettung des „wertvollen architektonischen Denkmals“, als das die gotische Kirche Maria-Himmelfahrt zu Most nun angesehen wurde³.

Diese Einschätzung als „Architektonisches Denkmal“ wird heute auch deutlich in der Ausstellung ehemals kirchlicher Objekte in den Seitenkapellen, die so den jetzigen musealen Charakter des Bauwerks unterstreichen. Aber die alte Kirche war viel mehr.

Man schaue sich um in diesem lichtdurchfluteten hohen Raum. Der dreischiffige Innenraum ist von einem Himmel herrlichsten Schlingrippengewölbes überspannt, das sich gleichmäßig über Hauptschiff und die Seitenschiffe hinzieht.

Abweichend von der bis ins 15. Jahrhundert traditionell unterschiedlichen Höhe von Haupt- und Seitenschiff schafft hier die Hallenkirche den Eindruck eines einzigen großen Raumes. Die schmalen sechskantigen Säulen haben nichts Trennendes mehr. Sie stützen das Zelt und verfließen oben in die beschwungenen Linien des Gewölbes.

Darüber hinaus wird der Eindruck eines einzigen großen Raumes über den Bögen der Seitenkapellen verstärkt durch eine umlaufende Galerie, auf deren Rückseite die bis zum Ge-



wölbe hoch reichenden Fenster enden, sodass es scheint, als trüge erst die Galerie die Fenster. Und als wäre das noch nicht genug der Betonung des unteren Raumes, sind die vorgeblendeten Brüstungen der Emporen ein geschlossenes Wunderwerk kräftiger farbiger Reliefbilder, die vergessen lassen, dass die Brüstungen eigentlich nur das nach innen gezogene Skelett der Strebebögen abschließen, das in der Form tiefer Fensterlaibungen hinter dem großen umschlossenen Raum zurücktritt.

³ Institut für Denkmalpflege Ústí nad Labem, 1992



Es wäre lohnend, diesen Bildern im Einzelnen nachzugehen. Denn nicht nur sind, wie damals üblich, die biblischen Figuren umgeben von Menschen in zeitgenössischer Kleidung. Es gibt auch den Bürger mit Bart und Hut, stolz im Eingang seines hochgetürmten Renaissancehauses stehen. Der Brücker Bürger wird sich wiedergefunden haben in den Bildern. Brücker Bürger haben sich auch in Epitaphen und Altären sichtbar gemacht.



Unter der Galerie schafft das Strebemauerwerk Kapellen, deren kleine runde Fenster von außen gesehen der Kirche optische Erdhaftung geben. Die Altäre in diesen Räumen waren gestiftet. Von Bürgervereinigungen? Von Zünften? Trotz weniger Nennungen kann man davon ausgehen, dass alle dort aufgestellten Altäre Stiftungen waren. Genannt findet sich eine Stiftung der Brücker Schützenbruderschaft und eine der Mälzerzunft. Die Bürgerkirche würde sich so auch manifestieren in ihren Kapellen.

Wirkt so die Kirche nicht wie ein großer weiter Versammlungsraum unter dem Schutz Gottes und seiner Mutter Maria?

Die deutliche Orientierung der Kirche zum hohen Hauptaltar hin ist erst ein Eindruck, der mit der Aufstellung des Barockaltars im 17. Jahrhundert beginnt. Die Zeit der Gegenreformation war zugleich die Zeit der Habsburger Herrschaft von Wien aus.

Im 17. Jahrhundert wandelten die Städte Charakter und Gesicht.

3. Ihre Geschichte drückt aus den Umgang mit den Auseinandersetzungen zwischen Utraquisten, Reformierten und Katholiken im 15. und 16. Jahrhundert und macht deutlich das Zusammenleben von Tschechen und Deutschen im Lauf der Jahrhunderte.

Wie sehr die Brüxer Bürger sich mit dem Patronatsrecht über ihre Stadtkirche identifizierten, wird deutlich an Nachrichten vom Umgang mit dem, was sie ihrer Stadtkirche zumuten in den Zeitläuften der turbulenten Jahrhunderte zwischen 1421 und 1622.

Identitätsstiftend ist das Maria-Schneefest, war doch Brüx im Jahre 1421 die einzige Stadt in Nordböhmen gewesen, die nicht von den hussitischen Truppen erobert, geplündert oder ausgelöscht worden war.

Wurde das Fest auch im protestantisch gesinnten 16. Jh. durchgängig gefeiert? Immerhin seien noch bis 1617 in Brüx 345 Protestanten (Familien?) ansässig gewesen und nur 47 Katholiken (kath. Familien?)⁴.

Der oft umstrittene Anspruch verschiedener Gruppen von Brüxer Bürgern auf die Stadtkirche erscheint immer wieder in den chronistischen Quellen.

1485 wurde unter König Wenzel IV. durch königlichen Freibrief den Utraquisten⁵ Mitbesitz an der Stadtkirche zugewiesen, „wo sie eigene Stühle hatten und an besonderen Altären utraquistischer Gottesdienst und Communio sub utraque gehalten wurde.“⁶.

Die Mälzerzunft, anscheinend eine den Utraquisten zugeneigte Berufsgruppe, verlegte 1518 den Altar der Heiligen Barbara aus einer alten Klosterkirche der Stadt in die Pfarrkirche und stiftete 1518 einen Altaristen, der verpflichtet war, für die „Menschen böhmischer Sprach und Nation“ zu predigen⁷.

1564 gestattete Papst Pius IV. die Kommunion „sub utraque“, aber nach lateinischem Ritus. Erzbischof Anton Brus gestattete die Beerdigung der Utraquisten mit kirchlichen Ehren. Im gleichen Jahr aber verweigerte der Stadtpfarrer dem Stadtbaumeister, welcher ohne Kommunion gestor-

⁴ Brauner: Brüxer Gedenkbuch I, S. 26

⁵ Siehe auch <http://de.wikipedia.org/wiki/Utraquisten>

⁶ Brauner a. a. O., S. 16

⁷ nach Ott a. a. O., S. 98)

ben war, das kirchliche Begräbnis, „woraufhin ein Aufruhr entstand und der Tote unter protestantischen Zeremonien von einer großen Volksmenge beerdigt wurde.“⁸.

1570 wandte sich der Brückler Stadtrat an Kaiser Maximilian II. mit der Bitte, man möge einen ultrquistischen Priester schicken, was zu schweren Vorwürfen des Prager Erzbischofs führte.

Noch 1595 wurden in der Kirche „vornehme Protestanten beigesetzt“.⁹

Dann wurden im Jahr 1605 durch kaiserliches Manifest Begräbnisse nach lutherischem Ritus verboten, und widersetzliche Bürger wurden nach Prag berufen und dort „im weißen Turm eingekerkert“¹⁰. Aber 1609 unterschrieb Kaiser Rudolf II. in der Prager Burg einen Majestätsbrief, der den Protestanten Religionsfreiheit zusicherte.

Am 14. Oktober 1610 verlangten Vertreter der Brückler Protestanten gemeinsamen Gottesdienst in der Dekanalkirche, was von den Katholischen am 30. Oktober abgelehnt wurde, „worauf große Erbitterung und offener Kampf ausbrach, da die Evangelischen sich auf ihre Mitwirkung beim Bau beriefen“¹¹.

Am 30. Oktober 1610 verweigerten die Katholischen den Evangelischen die verlangte Mitbenützung der Stadtkirche. In der Abweisung drückten „die katholischen Bürger auch ihre Verwunderung darüber aus, wie die Evangelischen in einem Gotteshause Gottesdienst halten wollten, das der Mutter Gottes geweiht und mit Hilfe eines Ablasses gebaut wurde, zwei Dinge, die doch die Evangelischen angeblich verabscheuen“¹².

Mit der Schlacht am Weißen Berg 1622 waren die stadtinternen Auseinandersetzungen um die Rechte der Konfessionen beendet. Von 1619 bis 1621 war Brück ohne katholischen Pfarrer gewesen, aber zugleich war der evangelische Pastor Samuel Nizellius der letzte lutherische Pfarrer in Böhmen.

Die Gegenreformation veränderte die Verhältnisse grundlegend. Viele protestantische Familien flohen (darunter der Bürgermeister, der Stadtschreiber, Bäcker, Metzger und viele nicht namentlich genannte mehr). Es gab Verhaftungen, Brandschatzungen. Am 30. August wurde nach drei Jahren ein katholischer Pfarrer in Brück eingeführt, bis dahin hatten die Kapuziner den katholischen Gottesdienst versehen.¹³ Die Gegenreformation vertrieb sogar die protestantischen Armen aus dem Hospital¹⁴.

Dabei ist kaum anzunehmen, dass Konfessions- und Sprachgrenzen übereinstimmen.

Tschechisch- („böhmisch“-)sprechende Bevölkerungsteile gibt es in Brück seit Gründung der Stadt. Sehr früh (um 1300) umschließt die Stadtmauer sowohl das tschechische Gnevin mit Kirche

⁸ ebendort S. 21

⁹ Brauner a. a. O., S. 24

¹⁰ Brauner a. a. O., S. 25

¹¹ Brauner a. a. O., S. 26

¹² ebendort S. 26

¹³ ebenda S. 27

¹⁴ S. 28

(St.Laurentius, später Minoritenkirche) und Marktplatz (später dritter Platz, notabene anscheinend immer Bauernmarkt!)¹⁵ wie den nördlichen, größeren Stadtteil, der neu besiedelt worden war.

Er war entstanden durch den Befehl des böhmischen Königs, Neusiedler (man nimmt an Franken, Thüringer, Sachsen) mit der Gründung einer „königlichen“ Stadt zu betrauen. Brůx war danach weitgehend unabhängig, zinste nicht einem Landadeligen, auf dessen Besitzungen sie auch hätte entstanden sein können, sondern führte ab an den König und erhielt von dort ihre Privilegien. Für die Geschicke der Stadt verantwortlich war der Rat.

Es gibt danach auch einzelne Hausbesitzer mit tschechischem Adelsprädikat, es wird auch Ratsmitglieder gegeben haben mit tschechischer Muttersprache. Das Kanzleipersonal etwa bestand im 17. Jahrhundert aus 3 Stadtschreibern, von denen wenigstens einer der tschechischen Sprache mächtig sein musste. Immerhin war Tschechisch bis zum Ende des 16.Jh. an der kath. Pfarrschule neben Latein und Deutsch Unterrichtsfach¹⁶. Der Stadtrichter von 1597 schickt 1611 seine Tochter „zur Erlernung des Tschechischen“ zu einer Familie in Laun und nimmt dafür den Sohn des Launer Freundes zum Deutschlernen bei sich auf.¹⁷

Wenn 1601 die Eintragung der Bürgerrechtsverleihung an den tschechischen Bäcker Waclaw Alexa in tschechischer Sprache beginnt, dann aber in deutscher Sprache fortgesetzt wird¹⁸, kann das Verschiedenes bedeuten. Aber es kann auch nur ein Hinweis darauf sein, dass mit beiden Sprachen umgegangen wurde, so dass verschiedene Hierarchien daraus abgeleitet werden können.

Man muss sich hüten, die Zugehörigkeit zu den zu den verschiedenen Sprachgruppen gleichzusetzen mit der Zugehörigkeit zu verschiedenen Konfessionen. Die Vorherrschaft der Protestanten (Utraquisten?) in Brůx im 16. Jahrhundert ist eine europäische Zeiterscheinung, kein Nationalitätenstreit, auch wenn das Erstarken des böhmischen Ständeaufstandes vor 1618 die Schwächung der Machtposition des Königs und späteren Kaisers Ferdinand I. bezweckte. 1547 tritt etwa Brůx dem Bündnis der protestantisch gesinnten Stände und königlichen Städte bei, akzeptiert dann aber auch wieder die Zuständigkeit und die Strafen des Kaisers.

Man sollte dabei nicht leugnen, dass sieben Jahrhunderte lang die Geschichte der Stadt durchgängig deutschsprachig gestaltet wurde. Vielleicht soll dafür das Beispiel stehen, in dem die hochgestellte Persönlichkeit des im Jahr 1549 eingesetzten königlichen Richters Johann Winckelmann von Hasenthal „vielleicht“¹⁹ der Sohn des Hausbesitzers und Bürgers Waczlav von Zageczicz war.

Die Erforschung der Geschichte der Dekanalkirche weist sie als ein lebendiges Denkmal aus, an dem sich historische Zuschreibungen abarbeiten könnten.

¹⁵ Fr. Oswald a. a. O.

¹⁶ Brauner S. 63

¹⁷ Ott II 1959, S. 65

¹⁸ Ott II, S. 65

¹⁹ Ott a.a.O., S. 60

Literatur:

- Geschichte der Erbauung der Brücker Dekanalkirche von 1515 bis 1577. in:
Alois Ott: Bilder aus der Brücker Heimatgeschichte, Bd.2, Windsbach 1959, Seiten 94 – 144
- Brück im Zeitalter des Hussitismus in: Alois Ott, Bilder aus der Brücker Heimatgeschichte Bd.1,
Windsbach 1955, Seiten 7 – 66
- Michel Brauner: Brücker Gedenkbuch, Selbstverlag Brück 1904, Bd. 1, („einzelne chronistische
Quellen“, Auszüge daraus von etwa 1000 bis 1800)
- Friedrich Oswald: Brück, Geschichte unserer Stadt, 2000 o. O.
- Kurt Oberdorffer, Der Bau der Stadt nach 1515, in: Brück Die Stadt an der Brücke, München
1958, Seiten 63 – 85
- Hrsg. Libuse Pokornà: Kniha o Mostecku: Das Buch über Mostecko, o. O. dialog 2000.

Fotos:

Seiten 1 und 3: Institut für Denkmalpflege Ústi nad Labem, 1992

Seite 4: Christine Erzepky